

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Erscheint Anfang und Mitte jeden Monats.

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung
des
Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

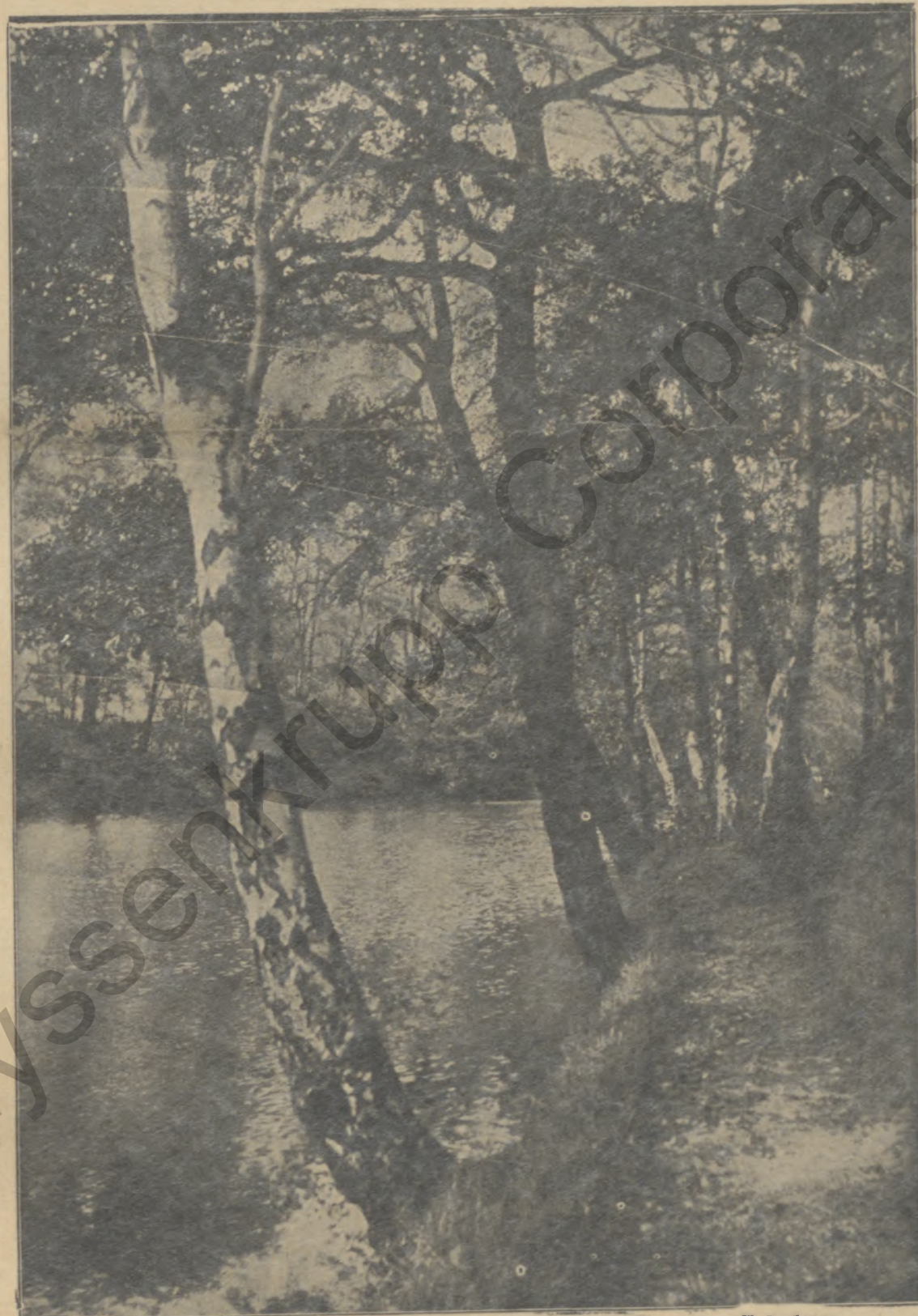
3. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte April 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nr. 8



Frühlingsmorgen.

Aufnahme:
Albert Gonska, Osterfeld.

Ostergruß!

Die Osterglocken klingen,
Und Aue, Baum und Strauch
Durchzieht auf duft'gen
[Schwingen
Der Auferstehungshauch.

Das Schöpfungswort:
[„Es werde!“

Umstutet die Natur:
Das Leinentuch der Erde
Zerrinnt auf weiter Flur;

Da bricht ihr Winterschweigen
Der Waldesfänger Schar,
Den frisch umgrüntem Zweigen
Bringt holden Gruß sie dar;

Was lang in wachem Traume
Still im Gehölz versteckt,
Das eilt von Baum zu Baume,
Vom neuen Licht erweckt;

Nun tirslier's vom Tale
Zu Wald und Fels hinauf:
Wach auf im Frühlingsstrahle
Du totes Herz, - wach auf!

Ernst von Posart.

Ostern in Wirtschaft und Politik.

Draußen blüht und leimt alles zu neuem Leben. Die Osterglocken läuten den Frühling ein. Ist es auch ein Wirtschaftsf Frühling für unser liebes Vaterland? Gewiß befinden wir uns in einem lang-samen Aufstieg, obwohl auf manchen Wirtschaftsgebieten bereits wieder Anzeichen einer Verschlechterung vorhanden sind. Das gilt in erster Linie vom Steinkohlenbergbau, wo sich die englische Konkurrenz immer fühlbarer geltend macht, sodaß infolge Absatzmangels die Kohlen teilweise auf Halbe gestürzt oder Feierschichten eingelegt werden mußten. Aus Amerika kam die Nachricht von einem Streik der Weich-kohlenarbeiter. Man legte diesem Streik bei uns vielfach eine übertriebene Bedeutung bei. Er wird auf unseren Markt ohne wesentlichen Einfluß bleiben. Es ist zu beachten, daß nur etwa 35 Prozent der Arbeiter in den Streik getreten sind, während die nicht organisierten Arbeiter, die 65 Prozent ausmachen, fast vollständig weiterarbeiten werden. Es wird so eine Förderung von 8—8,5 Millionen Tonnen wöchentlich während des Streiks aufrecht erhalten, während der Bedarf sich auf ungefähr zehn Millionen Tonnen stellt. Bei den großen Kohlen-vorräten, die sich zwischen 90 und 100 Millionen Tonnen belaufen, ist eine Kohlenknappheit in den Vereinigten Staaten für längere Zeit nicht zu befürchten. In gewisser Hinsicht könnte der englische Bergbau aus dem Streik Vorteile ziehen insofern, als ihm amerikanische Offerten in den nächsten Wochen seine Preise nicht mehr unterbieten werden. Rein mengenmäßig könnte sich der Streik erst in mehreren Monaten und dann in der Hauptsache auf dem kanadischen Markt auswirken.

Wie es im Einzelnen mit unserer Wirtschaft im vergangenen Monat bestellt war, geht aus der amtlichen Mitteilung des Handelsmin-isteriums hervor. In ihr heißt es u. a.: Im März setzte sich der Rückgang der Kohlenproduktion fort. Die Lage der Eisen- und Maschinenindustrie besserte sich etwas, ebenso die der Textilindustrie und des Baumarktes. Die Lage der Chemischen und der elektrotechnischen sowie der Textilindustrie war befriedigend. Der Absatz in der Kaliindustrie war gut. Die Zahl der Arbeitslosen ging erheblich zurück.

Der Ruhrbergbau setzt die sinkende Tendenz fort, während die arbeitstäglige Förderung im Februar 409 426 Tonnen betrug, ist sie im März auf 400 000 Tonnen zurückgegangen. Die Steigerung der Halbenbestände auf 120 000 Tonnen ist hauptsächlich auf das Konto der Magerkohlenzehen zu buchen. Bis zum 23. März wurden 19 725 Feierschichten eingelegt. Die Förderung berechnet sich bis zum gleichen Datum auf 8 014 478 Tonnen Kohle, 1 694 477 Tonnen Koks und 253 644 To. Brechkohle. Der Kaliabsatz in den ersten beiden Monaten betrug 3,73 Mill. Doppelzentner gegen 2,80 Mill. Doppelzentner i. V. Der Gesamtabsatz im März dürfte den des vorigen Jahres ebenfalls übersteigen. Die Lage am Eisen- und Stahlmarkt hat sich gegenüber dem Vormonat etwas gebessert. Auch in Oberschlesien hat die Beschäftigungslage Fortschritte gemacht. Die Lage auf dem Erzmarkt war ruhig; das Geschäft in Halbzeug, Stabeisen, Forteißen, Oberbau, Grobblechen, auch Mittel- und Feinblechen befriedigend. Die Belegung in Röhren hat angehalten. Die Erzeugung der Maschinenindustrie war normal, der Auftragseingang teils erfreulich, teils kaum zufriedenstellend. Das Auslands-geschäft leidet noch immer sehr unter der unterbietenden Konkurrenz. Die Beschäftigung der Kleinmetallindustrie war noch nicht befriedigend, aber recht lebhaft. In der chemischen Industrie war Beschäftigung und Absatz befriedigend.

Ein zweites wirtschaftliches Ereignis war der Abschluß des neuen vorläufigen Handelsabkommens mit Frankreich, welches nunmehr bis zum 30. Juni läuft. In diesem Abkommen hat Deutschland den Franzosen die Einfuhr einer erheblichen Menge französischer Weine zugestanden, wofür diese im ganzen für 59,1 Mill. Papierfranken deutsche industrielle Erzeugnisse der Maschinenindustrie, der Elektrotechnik, der Chemischen und der Holzindustrie ins Land lassen wollen. Man kann nicht behaupten, daß Deutschland mit diesem Abschluß gerade sehr gut gefahren ist. Große Wirtschaftsgruppen haben ihre starken Bedenken gegen dieses Abkommen geäußert. Sie sehen darin nicht mit Unrecht eine Schädigung deutscher wirtschaftlicher Belange. Das haben vor kurzem noch die Vertreter des Saargebietes dem Außenminister gegenüber zum Ausdruck gebracht. Sehr viel wird natürlich noch darauf ankommen, wie der neue französische Zolltarif, der im Entstehen ist, aussehen wird. Jedenfalls sind die Vorzeichen für den Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages mit Frankreich nicht gerade günstig. Unsere Unterhändler werden einen schweren Stand haben. So sehr in politischer Hinsicht eine Einigung mit Frankreich zu begrüßen wäre, so ist es doch selbstverständlich, daß wichtige deutsche wirtschaftliche Interessen ihr nicht geopfert werden dürfen.

Im Reichstag zeigte sich endlich einmal eine erfreuliche Einmütigkeit sämtlicher Parteien. Zur Beratung stand der Haushalt der Kriegslasten. Man stellte allgemein fest, daß die Durchführung des Dawesplanes bis jetzt nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt sei, daß jedoch bei dem ständigen Anwachsen dieser Lasten nur mit größter Sorge in die Zukunft geblickt werden könne. Allgemein war man der Ansicht, daß der Zeitpunkt gekommen sei, um über eine Änderung dieser Lasten zu reden.

Wenn bisher in Deutschland eine gewisse Geldflüssigkeit geherrscht hat, wodurch man sich im Ausland mit der Beurteilung der deutschen Wirtschaftslage ganz falsch hat beeinflussen lassen, so muß man immer bedenken, daß diese Geldflüssigkeit lediglich eine Folge der vielen Aus-landsanleihen ist, welche Deutschland in den letzten Jahren aufgenommen hat. Es kommt aber die Zeit, wo diese Gelder zurückgezahlt werden müssen. Ein bedeutender deutscher Wirtschaftsführer hat daher



Nicht ans gehende Seil fassen!

sehr richtig ausgesprochen, daß auch nur die aus fremden Krediten stammende Flüssigkeit des deutschen Geldmarktes es der deutschen Wirtschaft ermöglicht habe, ihre Verpflichtungen laufend zu decken.

Wir sehen, daß es angesichts dieser Lage doch nicht gut angeht, schon jetzt von einem deutschen Wirtschafts-Frühling zu sprechen. Aber auch in politischer Hinsicht haben wir keinen Grund zu jubeln. Überall hängen noch schwere Wolken am Himmel. Vor allem ballt sich im fernen Osten das drohende Kriegsgewitter immer mehr zusammen. Durch die völkerrechtswidrige Besetzung der russischen Provinz in Peking seitens der Truppen des nordchinesischen Oberkommandierenden Tschangtschilin ist ein neuer schwerer Konflikt entstanden, der leicht die schlimmsten Folgen haben kann. Die blutigen Ereignisse in Nanking, nächst Schanghai die bedeutendste chinesische Stadt, welche die siegreichen Südruppen der Kantonregierung erobert haben, haben einen Protest der Mächte an die Kantonregierung zur Folge gehabt, der zugleich von einer Reihe Forderungen auf Wiedergutmachung des Schadens an Gut und Leben der geöteten Ausländer in Nanking begleitet war. Die Südruppen haben inzwischen mehr als zwei Drittel des Riesens Reiches China im Besitz. Auch der sogenannte christliche General Feng wendet sich jetzt gegen den Norden, wo Tschangtschilin befehligt. Der wird nun einen schweren Stand bekommen. Dabei verfolgt er in einer Hinsicht dasselbe Ziel wie der Süden. Es drückt sich aus in der Parole: China den Chinesen. Der Unterschied zwischen dem Norden und Süden liegt nur in der Stellung zum Bolschewismus. Die Kuomintang-Partei ist die größte politische Gruppe der Südruppen. Sie ist russisch- und kommunisten-fremdlich. Aber es gibt auch da einen rechten und linken Flügel. Wie weit nun der Bolschewismus wirklich zur Herrschaft in China kommt, ist jetzt die Frage. Seinen heftigsten Gegner findet er in England. Es heißt, daß der Oberkommandierende der Südruppen, Tschang-Nai-Sched, bolschewistenfeindlich ist. Er soll abgesetzt sein. Jedenfalls herrscht ein ganz gefährliches Durcheinander in China, das weitbedeutende Folgen haben kann.

Für uns Deutsche ist es allerdings weniger schlimm. Wir erfreuen uns bei den Chinesen im Allgemeinen eines guten Ansehens. Unsere früheren Feinde haben sich dadurch, daß sie uns unserer Vorrechte in China beraubten, nunmehr selbst in diese üble Lage gebracht. Das stellt ein bekannter französischer Politiker jetzt ausdrücklich fest. Es geht also doch noch nach dem alten Spruch, daß, wer andern eine Grube gräbt, selbst hineinfällt.

Die albanische Gefahr scheint vorläufig beschworen zu sein. Die zuerst geplante Untersuchungskommission ist nicht zustande gekommen. Man will direkt verhandeln. Das hat die tatkräftige Politik Italiens, allerdings mit Englands Unterstützung, doch zumege gebracht. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der kürzlich zwischen Ungarn und Italien abgeschlossene Freundschafts- und Schiedsvertrag.

In Genf tagt immer noch die vorbereitende Abrüstungskonferenz des Völkerbundes. Sie tagt ohne Zweck und Ziel. Es kommt nichts dabei heraus; das läßt sich schon jetzt sagen. An eine allgemeine Abrüstung denkt in Europa kein Land, außer Deutschland. Dabei sah der Versailler Vertrag, der Deutschland waffenlos und wehrlos machte, vor, daß auch die andern Staaten abrüsten sollten. Da sie es nicht tun, so ist nichts berechtigter als daß Deutschland, — das in seiner Wehrlosigkeit allen Angriffen der übrigen hilflos preisgegeben ist — verlangen kann, daß es auch seinerseits sich wehrhafter macht.

Carl Bach.

Aus den Lebenserinnerungen des Altmeisters des deutschen Maschinenbaues. *)

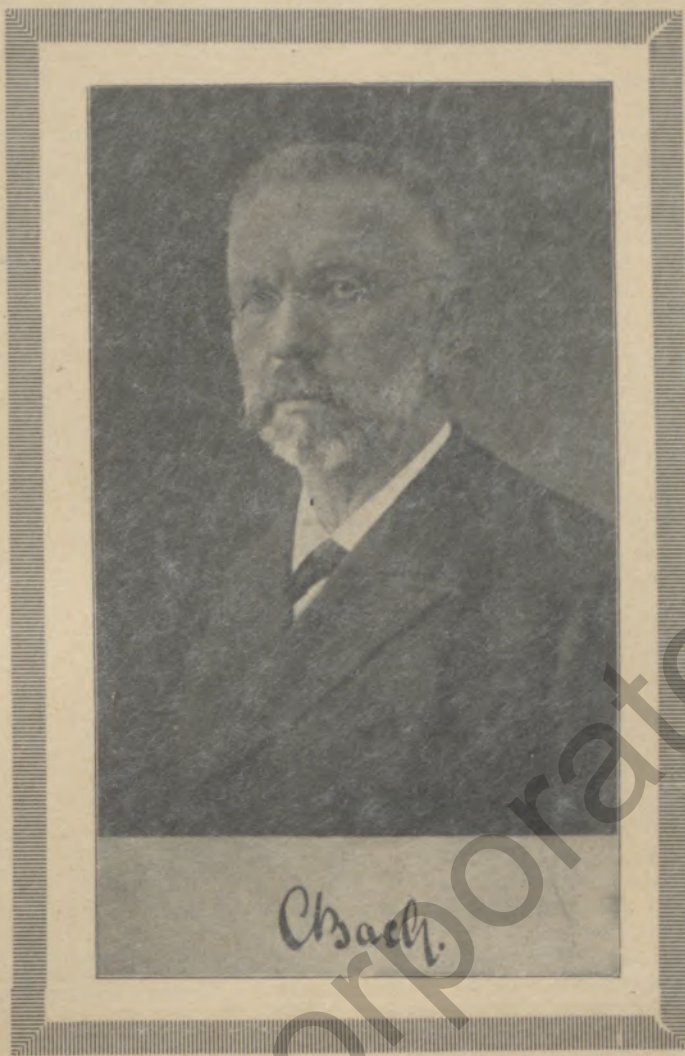
Von Männern zu hören, die ein ganzes Leben lang den Weg strenger Arbeit gegangen sind und sich durch nichts von dem Ziele abbringen ließen, das sie sich schon als junge Menschen gesteckt hatten, gibt jedem, der sich vorgenommen hat, etwas Nützliches zu werden, willkommene Anregung. Und wenn es ein Mann ist, der sich wie Carl Bach mit eiserne Willen und unermüdetem Fleiß vom Schlosserlehrling bis zu einem der maßgebenden Fachleute im Maschinenbau emporarbeitete, dann hören wir mit ganz besonderer Aufmerksamkeit zu, wenn er uns von seinem Lebensweg und von seiner Tätigkeit erzählt.

Denn immer ist solche Kunde aus dem Leben eines tüchtigen Menschen ein Ansporn für den, der es ernst meint mit seiner Arbeit, der entschlossen ist, vor allem erst einmal die eigene Kraft einzusetzen, um die Widerstände zu überwinden, die sich seinem Vorwärtstommen entgegenstellen. Sie gibt ihm die Zuversicht, daß auch sein Mühen und Entbehren nicht umsonst sein wird. Sie bestärkt ihn in dem Glauben an sich selbst, denn er weiß, daß allein mit fremder Hilfe noch keiner zu einem tüchtigen Menschen und ganzen Mann geworden ist. Noch nie einer zum Vorbild für andere und vor allen Dingen nicht zu einem Führer, der ihnen Weisung und Richtung zu geben vermöchte, dem Gefolgschaft zu leisten Muthigkeit gebietet und zur Pflicht des Menschen wird.

Hören wir nun, was Carl Bach uns mit eigenen Worten erzählt.

Geboren wurde ich am 8. März 1847 zu Stollberg im sächsl. Erzgebirge, woselbst mein Vater als Sattler und Wagenbauer tätig war. Die Stadt zählte zu Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts rund 4000 Einwohner. Mein Vater hatte, solange die in dieser Zeit allmählich entstandenen Eisenbahnen noch nicht den starken Einfluß äußerten, der sich später durch weitgehende Verminderung des Verkehrs auf den Straßen geltend machte, ein meist gutgehendes Geschäft: 2 bis 4 Gesellen, 1 bis 2 Lehrlinge, die — wie damals gebräuchlich — im Hause des Meisters wohnten und verpflegt wurden: insgedessen meine Mutter bei 4 Kindern, die wir von 1854 an waren, die Wirtschaft für eine Familie bis zu 14 Personen mit 1 bis 2 Dienstmädchen zu führen hatte. Der Meister und seine Familie aßen am gleichen Tisch und dasselbe wie die Mädchen, Gesellen und Lehrlinge. Dabei bestand eine vom ältesten Ge-

*) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Julius Springer, Berlin, auszugsweise dem Buche „Mein Lebensweg und meine Tätigkeit“ von Carl v. Bach entnommen.



lassen (Mitgesellen) gelübte Disziplin, die ich als Kind immer bewundert habe. Wenn dieser mit dem Essen fertig war, legte er sein Besteck auf den Teller, sah sich um und wartete einige Minuten. Sobald er aufstand, taten die übrigen Gesellen und die Lehrlinge das gleiche, und der Abmarsch aus dem Esszimmer erfolgte unter Vorantritt des Mitgesellen in der dienstlichen Reihenfolge, genau wie sie gekommen waren. Die Handwerksmeister, in deren Familien die Gesellen und Lehrlinge wohnten und verpflegt wurden, leisteten mit ihren Frauen für die Allgemeinheit ein gutes Stück Erziehungsarbeit, an die heute nicht mehr gedacht zu werden pflegt. Diese zu jener Zeit in vielen Tausenden vorhandenen Stätten waren für die jungen Männer auf die Berufstätigkeit sich aufbauende Familienpensionate und wirkten als solche außerordentlich viel Gutes, namentlich auch in Bezug auf die Fernhaltung, auf Ausgleich der Klagengegensätze.

Da die Gesellen infolge des Wanderzwanges, der damals bestand, häufig wechselten und aus den verschiedenen Teilen Deutschlands und Oesterreichs stammten, so hatten wir Kinder die Möglichkeit, schon frühzeitig manche der Verschiedenheiten der deutschen Stämme kennenzulernen. Mit solchen Männern, die uns sympathisch waren, pflegte ich außerhalb der Arbeitszeit ein enger Verkehr zu entwickeln; wir hörten denen, die gut erzählen konnten, gern zu. Zuweilen waren auch Männer unter ihnen, die es verstanden, bei den Schularbeiten behilflich zu sein. Wurden wir ihnen bei Beobachtung ihrer Berufsarbeiten, die uns zum Teil recht nützlich war, unbequem oder hinderlich, namentlich durch Stellung von Fragen, so erfolgte Begleitung. Ich habe dieser Verhältnisse in meinem späteren Leben gern gedacht, auch noch einen der ehemaligen Gesellen meines Vaters, als ich Assistent und Dozent an der Technischen Hochschule Stuttgart war, 1869 besucht aus alter Anhänglichkeit und aus Dank für das, was er mir als Kind gewesen war.

Mein Vater galt als ein intelligenter Mann, der, nachdem er 3 Jahre gelernt hatte, über 4 Jahre durch Deutschland gewandert war, und dabei u. a. auch in der Wagenbauanstalt Nagels 1841 in Stuttgart gearbeitet hatte. Man merkte ihm den

weiteren Horizont an, den er sich infolge seiner Berufstätigkeit an verschiedenen Stätten in den durchwanderten Ländern Deutschlands erworben hatte. Während der Jahre 1849, 1850, 1853 und 1854 gehörte er dem Kollegium der Stadtverordneten Stollbergs an. 1850 war er Vertreter derselben. Auch sonst hatte er Zeit für die Förderung der Interessen der Allgemeinheit. In seinen Ruhestunden las er u. a. gern in Büchern über alte und neuere Geschichte. Mit der Zunahme der Eisen-

Geh nicht unter den Magnet — der Strom versagt, dann ist's zu spät!

Die Rache der Verlassenen.



Erzählung aus der
französischen
Fremdenlegion
von
F. v. Handflingen.

(1. Fortsetzung.)

„Begleichen von hier oder gar aus der Wüste hat gar keinen Zweck, denn sie werden doch alle gefaßt,“ antwortete der ältere Legionär. „Entweder bekommen sie die Gensdarmen oder die Spahis zu fassen oder sie werden von den Kamelpatrouillen der Beduinen oder von den Landesbewohnern geschnappt. Letzteres ist deshalb am schlimmsten, weil die meisten Legionäre in martervoller Weise von den fanatischen Weibern verstimmt und zu Tode gemartert werden und deshalb ist es so roh und gemein, Legionäre, die mit der Truppe auf den Gewaltmärschen nicht mehr mitmarschieren können, einfach am Wege der Marschstraße liegen zu lassen und ihnen die Waffen abzunehmen. General Mercier sagte: „Legionär marschier oder verreck“ und ich will nicht Karl Schilbhorn heißen, wenn nicht etwas von diesen Märschen in der Luft liegt. Hier in der Wüste herrscht gerade zwischen der Legion und den Einwohnern die Blutrache: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Blut um Blut!“

Zwei Tage darauf schallte durch die Korridore der Kaserne des Bataillons das Alarmsignal und die Unteroffiziere riefen: „Fais le fac!“, „Fais le fac! En tenue de campagne d'Afrique“, d. h. „Macht euren Tornister feldmarschmächtig!“

Eine halbe Stunde später marschierte das erste Bataillon in die glühende Sonnenhitze des afrikanischen Mittags hinaus. Es mußte sich um ernste Dinge handeln, das sahen die Legionäre sofort, denn erstens einmal wurde nur im dringendsten Kampfesfälle um diese heiße Tageszeit ausgerückt und dann hatten die Mannschaften nicht nur scharfe Patronen erhalten, sondern es stand eine ungeheure Karawane von mehr als tausend Kamelen mit Paustoffen beladen bereit, die das Bataillon zu begleiten hatten.

„Wenn das nicht den Bau eines neuen Forts oder mindestens von einem heimlichen Blockhaus tief im Süden in der Wüste der Algerie bedeutet, will ich heute noch ein halbes Duzend S. orpions als Vederbissen essen,“ hatte Schilbhorn seinem Kameraden Niemer beim Anblick der Karawane gesagt. „Nun können wir unsere Beine schmieren und die Knochen nummerieren. 20 Kilometer müssen wir da mindestens in einem Zuge ohne Ausrüstung durchmarschieren. Viel Vergnügen für unseren Butel, der achtzig Kilo schleppe muß, und gerade jetzt in der Zeit nach der Winterjournéventé. Pah auf, tagsüber wird eine unerträgliche Affenhitze sein und nachts bekommen wir in diesem herrlichen Azita Frost. Gut mal, wie schon die Gegend ist! Sand wo man hinschaut! Hast du in deinem ganzen Leben so viel Sand gesehen, wie hier in einem Tage? Stehst du überall haben wir ihn, vor uns, hinter uns, unter uns, in den Augen. Wist Geier, wie das brennt. Und wie er im Munde mitschmeißt! Ja, ja, als Kinder saugten wir den Sand, da liebten wir ihn, suchten ihn, spielten mit ihm und leht!“

„Hör bloß auf! Der Teufel soll ihn holen. Meine Stiefel sind schon voll von diesem heftlichen trockenen Sand,“ antwortete Niemer zornig, er konnte nichts dagegen machen, und es half ihm nichts, er mußte mit dem Sand in den Stiefeln weitermarschieren. Er war Legionär und dessen Beruf ist es, im Sande, bei Dullenhitze und unter wahnwitzigen Durstqualen zu marschieren, zu marschieren, so lange zu marschieren, bis dem Unglücklichen, der nicht mehr kann, die Augen aus dem Kopfe wie gefochte Krebse quellen, ihm der Atem nur noch stoßweise und pfeifend aus den Lungen kommt, der Kopf anschwillt und hochrot zu brennen droht, bis der Nerven dann bestimmungslos am Wüstenwege der Militärmarschstraße der Legion liegen bleibt und dann unter wilden Qualen der Tod auf ihn zukommt, den schon lachend, bellend, freischwebend, die Hände, der Schafal und der Kasgeier erwarten, um dann ihr eiteltes Mahl zu beginnen. An den sterbenden lebenden Menschen, mag er noch so schwach und schon ohne Bestimmung sein, wagen sich diese feigen afrikanischen Totengräber nicht heran. Und marschieren nach Wochen die Truppe wieder an jener Stelle, da ein Legionär zusammengebrochen und liegen geblieben war, vorbei, dann bleiben wohl noch ein nackter Schädel und ein paar Knochen im Sande, wenn sie nicht schon von den wandernden Dänen mitteilidig mit einem Haufen von Sand bedeckt sind; um dem menschlichen Auge den Jammeranblick der Reste eines Menschen zu ersparen, der einen elenden rühmlosen und traurigen Tod, fern der Heimat, als einer der „fremden Männer“ in Frankreichs Heer für dessen Ruhm und Machigkeit gefunden hat! Die Natur ist meist gütiger gegen ihre Kreaturen, als Menschen zu sein pflegen.

Als das Bataillon am fünfzehnten Tag das Ziel, die Oase Ain den Arz erreicht hatte, hatte Niemer sehen müssen, wie drei Legionäre einfach am Wege der Karawanen waffen- und schutzlos liegen geblieben waren. Ihn schauerte,

bahnen und der damit verbundenen Abnahme des Fuhrverkehrs auf den Straßen ging das Geschäft meines Vaters zurück; sich rechtzeitig umzustellen gelang ihm nicht, war auch damals überaus schwer. Darunter hatte er und infolge der eintreffenden Verarmung später die ganze Familie schwer zu leiden.

Meine Mutter war die Tochter eines für damalige Zeiten wohlhabenden Mannes, der auf dem Gebiete der Textilindustrie (Strumpfwirker), soweit man von solcher zu jener Zeit sprechen konnte, tätig war.

Erwähnt sei noch, daß meine Eltern auch etwas Landwirtschaft betrieben, was wohl zu einem Teile damit zusammenhing, daß meine Mutter von ihrem elterlichen Hause an solche Arbeiten gewöhnt war. Der Besitz an Feld war so groß, daß unter Berücksichtigung des damals üblichen Fruchtwechsels der jährliche Bedarf des Hauses in Kartoffeln — nach meiner Erinnerung etwa 80 Zentner — gedeckt werden konnten. Die im Laufe des Jahres entfallende Menge angefallener Kartoffeln und die Küchenabfälle fanden Verwendung zum Füttern von 2 bis 3 Schweinen, die für den Hausbedarf geschlachtet wurden. Auch Milchwirtschaft durch Halten von Kühen haben wir kürzere Zeit gehabt. Ich führe das an, weil ich glaube, daß mir die Kenntnisse der landwirtschaftlichen Arbeiten, an denen ich — angefangen vom Ausladen des Mistes und seiner Ausbreitung auf dem Felde, bis zu den Erntearbeiten — noch bis in meine Studienzeit hinein teilgenommen habe und der Einsicht, den ich durch eigene Mitarbeit erlangte, recht nützlich für mein späteres Leben gewesen sein dürfte. Als ich später Ingenieur beim Bau einer großen Wasserleitung war, ermöglichten mir die Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft z. B. die Abschätzung eines Feldschadens usw.

Gegenüber gewissen Anschauungen, die heute zu herrschen pflegen, sei noch folgende Tatsache hervorgehoben. Wenn die Geschäfte meines Vaters aus irgendwelchen Gründen weniger gut gingen, so z. B. infolge politischer Ereignisse, wie Krimkrieg 1852/54, italienischer Krieg 1859 oder infolge wirtschaftlicher Depressionen usw., so nahmen die Einnahmen ab, oft recht erheblich und auf längere Zeit. Das hatte zur Folge, daß sehr bald die ganze Familie, eben entsprechend der Verminderung der Einnahmen, geringer leben mußte. Es bestand Klarheit darüber, daß man seine Ausgaben nach den Einnahmen zu richten hatte: durch Steigerung der Arbeitsleistung und durch Einschränkung in den Lebensbedürfnissen; d. h. man erkannte sofort die Notwendigkeit, „sich nach der Decke zu strecken“, und lebte demgemäß.

In dieser Hinsicht sei noch folgendes angeführt: 1855 betrug der jährliche Fleischverbrauch im Königreich Sachsen 14,9 Kilo auf den Kopf der Bevölkerung, 1911 dagegen 49,5 Kilo, das ist 3,3 mal soviel. Jeden Tag Fleisch — wenn auch nur mittags — war selbst in gut bürgerlichen Familien in meiner Jugend nicht üblich; etwa viermal in der Woche kam Fleisch auf den Tisch. Bei viel längerer Arbeitszeit gelangten damals Mittagessen als normal auf den Tisch, über die man heute die Nase rümpfen würde. Wie dünn war die Schicht, in welcher wir Kinder die Butter auf das Schwarzbrot gestrichen bekamen, und wie groß die Stärke der Schnitte des Brotes! In meinem elterlichen Hause kam Weißbrot zum Frühstück nur an Sonn- und Feiertagen auf den Tisch und wurde dann selbstverständlich ohne Butter gegessen.

Die Atmosphäre, in der ich aufgewachsen bin, war eine gesunde, gut bürgerliche, was ich auf Grund meiner Lebenserfahrungen als eine Guts- des Schicksals ansehe.

Nachdenkliches und ein alter Brief.

In Aufsätzen über Arbeits- und Arbeiterverhältnisse in den Vereinigten Staaten ist oft die Rede von dem Zusammengehörigkeitsgefühl, das drüben Arbeiter und Unternehmer erfüllt und verbindet. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ist heute in Amerika stärker entwickelt als bei uns, spricht sich offener aus und fordert ein kollegiales Verhalten zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Wir können und wollen amerikanische Wirtschafts- und Arbeitsweise nicht getreulich nachahmen, die wirtschaftlichen und menschlichen Grundlagen sind bei uns ganz andere als drüben; von dem Geiste der Unvoreingenommenheit, Sachlichkeit und Ehrlichkeit aber, der Arbeiter und Unternehmer befeelt, können wir manches lernen. Nicht, als ob uns in allen Stücken die Vereinigten Staaten turmhoch überlegen wären. Vertrauen zwischen Führer und Geführten ist ein allgemein-menschliches Bedürfnis und die Voraussetzung glücklicher gemeinsamer Arbeit. Ohne gegenseitiges Vertrauen kommt keine Gemeinschaft aus. Wir wissen, daß dieses Vertrauen auch in unserem Arbeitsleben besteht und bestanden hat und oft herzlichen Ausdruck fand. Zufällig sind wir in den Besitz eines alten Briefes aus den 80er Jahren gekommen, der von diesem Vertrauen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen spricht. Der Betriebsführer einer westfälischen Zechen, der sein 25jähriges Dienstjubiläum begangen hat, erzählt im Briefe seinem Bruder davon. Vor uns erhebt ein Bild treuer Kameradschaft und aufrichtiger Achtung, die der Betriebsleiter und seine Leute sich gegenseitig zollen:

„Der vorige Monat war bekanntlich für unsere Gemeinde und speziell für mich ein Festmonat. Bei Deiner Abwesenheit sagte ich Dir, daß noch ein kleines Nachfest zum Jubiläum für die Bergleute in Aussicht sei. Hierüber will ich kurz berichten. — Von einer gewählten Deputation wurde mir eröffnet, daß die Belegschaft gewillt sei, am Samstag, dem 17., einen Fackelzug mit Musik darzubringen. Nachher sei ein Tanzsträßen in Aussicht genommen. — Dies entschieden ablehnend, habe ich dann endlich zugegeben, den Fackelzug anzunehmen, aber ohne Musik (ich bin kein Freund von öffentlichem Spektakel), und dann mit mir zu gehen und ein gemütliches Ständchen beim Glase Bier zuzubringen, aber ohne weltliches Zubehör. — Nun denke Dir noch, was die Belegschaft machte: Ohne daß auch nur ein einziger Beamter Kenntnis erhielt, wurden am 17., abends 7.30 Uhr, bei größter Dunkelheit und tiefster Windstille drei Böllerschüsse abgegeben, und dann kam ein Zug Bergleute vom Schachte aus, 154 Mann, mit brennender Lampe zu meiner Wohnung. Die vier ältesten, noch in Aktivität stehenden Bergleute — alle über 25 Dienstjahre — traten in meine Wohnung und überreichten zuerst einen in Gold- und Buntdruck hergestellten und in schönem Rahmen eingehakten (kost 30 Mark gekostet haben) Festgruß. Dann einen prachtvollen Sessel, und eine kleine Bierlampe mit zwei Gläsern mit der ausdrücklichen Betonung, der Wert der Geschenke bestünde darin, daß alle Arbeiter, auch kein einziger hätte sich ausgeschlossen, aus eigenem Antrieb und Herzensergötzen daran beteiligt seien. — Daß solche Ehrung zu Herzen geht, brauche ich wohl nicht zu schildern. Wie werde ich den erlebten Abend vergessen.“

Nachdem ich nun vortrug, um mit meinen lieben Arbeitern zum bestimmten Lokale zu gehen, wurde ich nochmals überrascht, hier stand ein Wagen fertig und mußte ich nun einsteigen, und so ging's mit Fackeln (brennende Grubenlampen) zum Festlokale. Hier war der Saal von den Arbeitern aus Schenke befestigt, ein betänkter Sessel, schöne lange Biere und Tabak bezeichneten meinen Platz. Eine solche Ordnung und solch musterhaftes Verhalten wie an diesem Abend ist mir doch in meinem Leben nicht vorgekommen. Sie wollten abhauen den Beamten zeigen, wie auch der Arbeiterstand ein derartiges Fest feiern kann. Zwölf Mann hatten sie sich gewählt als Kellner und auch zugleich als Ordnungsmannschaft. Trotzdem ich das Bier in Masse zur Verfügung stellte und um 2 Uhr noch, wo ich nach Hause ging (nein, ich wurde wieder im Wagen gefahren) ein 100-Liter-Faß frisch aufgeben ließ, hat kein Arbeiter die Feier getrübt. Sie überboten sich in gediegenen Vorträgen, Gesängen, wo ich keine Übung hatte, daß solche Talente in meiner Belegschaft vorhanden. Ich bin stolz auf meine Arbeiter!

N. S. Ich schide Dir einen Abdruck von dem Festgruß. Der große Abdruck erstarrt sich daraus, daß am Festabend jedem Beamten von der Belegschaft im Festlokale ein Abdruck in diesem Formate gegeben wurde. Montags darauf erhielt jeder Arbeiter ein solches Exemplar von dem von der Belegschaft gewählten Komitee. Ist das nicht schön!!! So erhielt ich auch noch einige zu meiner Benutzung.

Lebt alle wohl und seid herzlich gegrüßt vom ganzen Hause, besonders aber von Deinem

X.

Mit Eisenstangen u. schwankenden Drähten, Motor- u. Schalträume nicht betreten!

denn auch er war nahe daran gewesen, umzukommen, und er hatte doch in „Gottlieb's Kolonne“ das Tüppeln gar gründlich gelernt gehabt.

Muhjam nur schleppte er sich, von seinen beiden Nebenmännern mehr getragen als er ging, bis zu dem am fünfzehnten Tage aus dem Sande und Dünens Meer langsam herauswachsenden Dase. Er hörte schon nicht mehr die Schritte der Vorhut, die ein paar aus dem kleinen Palmenväldchen herausjagenden Arabern nachgesandt wurden, die die Marschkolonne und den Transport ständig begleitet hatten, mit webenden Birnussen versahen und im Chaos der Wähe hinter den nächsten summen Sandhügeln verschwanden. —

Fiebernd erwachte Riemer am anderen Tage, am ganzen Leibe zitternd vor Frost und Hitze und wollte sich zum Arzt schleppen. Nur mit Mühe hielt ihn Schuldorn von diesem Vorhaben ab.

„Tust du das, dann kannst du sicher sein, der Hund schreibt dich „non malade“, ohne dich überhaupt untersucht zu haben, das ist nun einmal Brauch in der Region, und dann erhältst du nach den Säugungen der Region deine Strafe und damit bist du den Vorgesetzten auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Wir helfen dir schon,“ sagte Schuldorn hinzu; und nun begann für die Region die andere Tätigkeit, für die sie da ist: Arbeiten! Sand tarren, schaufeln und bahren!

Unbeschreiblich waren die Qualen, die der arme Deutsche, trotz ständiger Hilfe seiner Kameraden zu erdulden hatte, bis dann am achten Tage das Fieber nachließ und er allmählich begann, sich wieder als Mensch zu fühlen.

Wochenlang wertete das Bataillon mit Hade, Schaufel, Kelle und Zimmermannswerkzeugen und allmählich stieg aus dem Wüstenlande ein Fort empor, das später eine Besatzung von etwa 60 Mann erhalten sollte.

Die Aussichten für die Leute hier, weit ab von jeder menschlichen Behausung und Kultur, ohne geistige Beschäftigung, den Drangsalierungen wüsten- und tropenalleriger Vorgesetzten in der furchtbaren Stille der Wüste ausgesetzt und dazu noch jederzeit den Angriffen sanftlicher Quagmänner preisgegeben zu sein, diese Aussichten waren selbst für einen gesunden und nervenstarken Mann nicht sonderlich angenehm, und als dann die Auswahl der Besatzung getroffen war und Schuldorn und Riemer zu ihnen gehörten, da haben sich die beiden Kampfkameraden einmal lange in die Augen, denn ihr unmittelbarer Vorgesetzter würde Sergeant Renaud sein! —

Die Wüste kann sprechen, sie kann viel reden, wenn sie will, aber sie kann sich auch in ein ewiges, düsteres Schweigen hüllen und so manchen furchtbaren Frevel, ohne hiervon ein Wort verlauten zu lassen, in ihr bulden. Und sie tut es und tat es auch hier, denn zwei Tage nach dem Abmarsch des Bataillons, war der Kommandant des Forts, Leutnant Rüssner, ein geborener Eisfäher, verschwunden und Sergeant Renaud ließ am dritten Tage gegen Abend unter dem Senken der Bläue auf Halbmaße drei Trauersalben für den verschollenen Leutnant und seine zwei Begleiter schleifen, um dann mit gierig funkelnden Augen, den schußbereiten Revolver in der einen, die Altpferds-

lampeleische in der anderen Hand haltend, den versammelten Mannschaften zu sagen:

„Nun bin ich Euer Kommandant!“ Nach einer Pause setzte er dann hinzu: „Ihr beiden da, Ihr deutschen Schweine, werdet dem Bataillon auf Kamele nachreiten und den Tod des Monsieur Leutnant melden. Macht Euch fertig, Ihr Hunde!“

Schweigend grüßten die beiden Deutschen ihren militärischen Gruß, dann gingen sie in die Kasemattenhube und richteten ihre Sachen. Eine halbe Stunde später ritten sie nach Norden ab.

„Denn da nicht etwas ganz Infames dahintersteckt, will ich mein Leben lang keinen Schluß mehr trümen,“ sagte Schuldorn, als sie außer Hörweite des Forts waren.

„Hast du beobachtet, wie der Sergeant mit dem Führer der Spahipatrouille sprach und mit einem entsprechenden stopfniden und Augenzwinkern nach uns hinwies, als er den Befehl erteilte. Er ging dann mit den sechs Mann in die Kommandantenhube. Ich weite, er gibt ihnen einen Auftrag, der uns beiden gilt,“ sagte Riemer.

„Und ob ich das nicht gesehen habe! Du hast recht, etwas führt der Kerl gegen uns im Schilde. Ihm liegt daran, die Zahl der Deutschen möglichst zu vermindern, um so seinen jadisigen Launen die Bügel schieben lassen zu können. Ich hatte noch eben Zeit, den Leutnant Hanning auf ein kommendes Unheil aufmerksam zu machen. Renaud fürchtet eine Revolte von uns Deutschen, sage ich dir.“

„Sieh dich einmal um, da erblickst Du, wie er mit der Kampeleische bereit steht, rücksichtslos auf die armen Kerle einzuschlagen.“

Wie eine Silhouette hob sich der Mann im Toreingange ab. Neben ihm stand der Torposten mit Gewehr und aufgeschlagenem Bajonett.

Die beiden Deutschen vergaßen diesen Augenblick nie in ihrem Leben.

Sie ritten ein Paar Wüstenkarren bedienend, die besten Rennkamele edelster Vollblutstute, die es gibt.

Die Spahis werden schöne Gesichter machen, wenn sie sehen, daß wir ihnen ihre besten Rennkamele weggenommen haben, während sie mit Renaud im Kommandantenzimmer waren,“ unterbrach nach einer Pause, während der die beiden einsamen Reiter im schlanken Trab weitergeritten waren, Schuldorn die Gesprächspause, „mit diesen Tieren haben wir morgen Abend das Bataillon eingeholt. Allerdings müssen wir die ganze Nacht hindurch reiten, sonst schaffen wir's nicht.“

Und so geschah es. Zwar war es eine alle menschliche Leistung übertreffende Anstrengung für die beiden Männer und die Tiere gewesen; da aber die Geduld zuvor tagelang gestanden hatten und vollkommen ausgeruht waren so konnten die beiden Männer diesen beiden Tieren auch diese Leistung zumuten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Jahresbericht der Unfallverhütungs-Abteilung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch für das Jahr 1926.

Von Dr. Ing. H. Bitter, Dortmund.

Wenn auch der Gedanke, Unfallverhütung zu treiben, in Deutschland bereits in den achtziger Jahren erwacht ist, so begnugte man sich damals im wesentlichen noch damit, gesetzliche Bestimmungen und Vorschriften für das Anbringen mechanischer Schutzvorrichtungen zu erlassen. Daß ein großer Teil der Unfälle durch Unachtsamkeit des Menschen hervorgerufen wird, hatte man damals noch nicht beobachtet. In Amerika dagegen, schon beim Kampf gegen den Unfall, die im Menschen liegenden Gründe schon früh Veranschauligung, so daß dort der Unfallkampf heute auf hoher Stufe steht; man hat mit großer Latras neue Formen der Unfallbekämpfung eingeschubrt und eine solche Propaganda entwickelt, daß sich der Kampf in kurzer Zeit nicht nur auf Unfälle in den Fabriken erstreckte, sondern das ganze Leben umfaßte. Man kann daher von der augenblicklichen Unfallverhütung in Amerika als von einer Art Volksbewegung oder einem System von Sicherheitskreuzzügen sprechen, und diese große nationale amerikanische Sicherheitsbewegung hat in Deutschland den Unfallverhütungsgedanken neu belebt.

Die Berufs-genossenschaften bemühen sich bereits seit längerer Zeit um eine planmäßige Unfallverhütungsarbeit; sie wirkten gewissermaßen bahnbrechend für unsere Unfallverhütung. Natürlich mußte es den Berufs-genossenschaften als außerbetrieblichen Organisationen versagt bleiben, individuelle und praktische Unfallverhütung in den Werken selbst zu treiben.

Als erstes Mittel, den Gedanken der Unfallverhütung zu beleben, wurden bei uns Vorträge vor größeren Versammlungen von Beamten und Arbeitern gehalten, welche auf die Notwendigkeit der Unfallverhütung und ihre ideellen wie wirtschaftlichen Vorteile für den Arbeitnehmer, das Unternehmen und die Allgemeinheit aufmerksam machten. Nachdem man annehmen konnte, daß der Gegenstand selbst nicht mehr fremd war, wurden die Vorträge in ähnlicher Form vor kleineren Arbeitergruppen in den Betrieben wiederholt. Nebenher ging eine Bilder- und Aufschriftenpropaganda. (Abbildung 1.) Mit diesen Vorbereitungen war bereits ein Teil der später dauernd angewandten psychologischen Einwirkungsarbeit eingeleitet. Der Erfolg war sehr erfreulich, da man feststellen konnte, daß den Vorträgen mit Interesse gefolgt wurde.

Aus der Erkenntnis heraus, daß zu einer erfolgreichen Durchführung die Mitarbeit eines jeden Werksangehörigen, von der Leitung des Werkes angefangen bis zum Arbeiter, notwendig ist, wurde von vornherein das Hauptgewicht auf die praktische Durchführung in sogenannter Kleinarbeit, d. h., die möglichst individuelle Behandlung des Arbeiters, seiner Veranlagung und seiner Aufnahmefähigkeit, gelegt.

Um dies zu erreichen, war die Auswahl der im Unfallschutz Tätigen so zu treffen, daß sie den Anforderungen durch Vorbildung und Charakter entsprachen.

Bei dem leitenden Unfallingenieur muß, abgesehen von theoretisch-technischen Kenntnissen, eine umfassende Werkspraxis verlangt werden;



Abb. 1. Das Werk im Zeichen der Unfall-Verhütungs-Propaganda.

den; er muß die gefaltete Einstellung des Arbeiters kennen; es darf ihm an der nötigen Energie und Geduld, die einmal getroffenen Maßnahmen streng durchzuführen, nicht fehlen. Auf der anderen Seite verlangt der notwendige Eingriff in die Betriebstechnik eine taktvolle Persönlichkeit, die ihre Wünsche mit der betreffenden zuständigen Leitung, gleichsam als willkommenen Berater, bespricht. Das ist besonders wichtig, da die Unfallmaßnahmen nur dann Wert haben, wenn die Betriebsführung ihren dauernden Gebrauch und ihre Durchführung mit Sorgfalt überwacht. Es ist klar, daß die verständnisvolle und nachdrückliche Unterstützung des leitenden Unfallingenieurs durch die Werksleitung für alle Fälle unerlässlich bleibt.

Um diese Durchführung zu sichern und auch um neue Vorschläge zu erhalten, betraute die Werksleitung eine Anzahl von Assistenten der einzelnen Betriebsgruppen als sogenannte Sicherheitsingenieure nebenamtlich mit dieser Aufgabe. Diese bilden zugleich das Bindeglied zwischen den Betrieben und der Unfallverhütungs-Abteilung einerseits und den ihnen unter-

stellten Werkmelstern andererseits. Bei ihrer Wahl ist natürlich Wert darauf zu legen, daß Erkenntnis und Verständnis für die Notwendigkeit der neuen Bewegung bei ihnen vorhanden ist. Der Zusammenhang wird durch monatlich wiederkehrende Besprechungen gefestigt. Bei diesen Zusammenkünften werden die Erfahrungen ausgetauscht, die angewandten Unfallverhütungsmethoden auf ihre Eignung und Wirkung hin erneut geprüft und etwa einzuführende Änderungen und Verbesserungen psychischer und physischer Art besprochen.

Für den täglichen Außendienst wurden zwei Meister hauptsächlich angestellt. Die Meister sind im Betrieb des Hüttenwerks groß geworden. Es liegt ihnen ob, an Hand der eingehenden Unfallberichte



Abb. 2. Arbeiten in Gasen von 30 Prozent CO-Gehalt.

die jeweiligen Fälle zu untersuchen und durch eigene Beobachtung der Betriebsvorgänge und Besprechung mit den Arbeitern und Meistern Mängel, die zu einem Unfall führen können, zu beseitigen.

Wichtig für alle im Unfallschutz tätigen Leute ist sachliches Denken und Handeln, um so das erforderliche Vertrauen bei Arbeiterschaft, Beamten und Werksleitung zu haben. Bei der Untersuchung von Unfällen auf ihre Ursache hin ist vollkommene Neutralität zu wahren.

Bei der oben geschilderten Gliederung der Unfallverhütungs-Abteilung ist ihr Arbeitsfeld bereits verhältnismäßig geteilt. Zum besseren Verständnis soll es jedoch noch näher umrissen werden.

Die Unfallverhütungs-Abteilung sieht ihre Aufgabe einmal in der sogenannten psychischen Einwirkung auf die Belegschaft. Dieses geschieht u. a. durch Unfallbilder, die in den Betrieben angebracht werden, durch das Schild, wie wir es z. B. im Winter an den Haupteingängen des Hüttenwerks zeigen, durch anschauliche Zahlenangaben über Ursachen und Wirkungen der Unfälle und durch allgemeinverständliche Aufsätze in der Werkszeitung.

Die Hauptarbeit der Unfallverhütungs-Abteilung liegt aber auf dem Gebiet der Schutzvorrichtungen, auf das wir im Rahmen dieses Aufsatzes mit einigen Beispielen eingehen wollen.

Die allgemeinen Regeln, wie Räder-, Klemen-, Feuer-, Kesselschutz usw. sind bekannt. Ein Gebiet, das ständiger Aufsicht bedarf, ist die tödliche Wirkung des elektrischen Starkstromes niedriger Spannung.

Besondere Aufmerksamkeit widmen wir dem Gasschutzdienst. Der gewaltige Aufschwung der Hüttenindustrie und die dadurch bedingte Erweiterung der Hochofenanlagen vermehrte die Gefahrenquellen durch die Infolge dessen immer mehr steigende Menge von giftigen CO-Gasen (Hochofengas enthält im Durchschnitt 30 Prozent CO), so daß ein energischer Schutz gegen diese gefährlichen Hochofengase immer notwendiger wurde. Deswegen ging man bei uns im Verein mit der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft schon schon vor Jahren zu einer sachgemäßen Organisation des hüttenmännischen Rettungswesens über. Es wurde zunächst eine Anzahl von jüngeren, vorher ärztlich untersuchten Arbeitern des Hochofenbetriebs technisch und theoretisch auf der Hütte und in Kursen an der Bergschule zu Vöckern mit der Handhabung von Sauerstoff-Schutzgeräten und Wiederbelebungsapparaten gründlich ausgebildet. Diese Arbeiter bildeten den Kern der noch heute bestehenden Rettungstruppe, deren Leistungsfähigkeit auch hinsichtlich der Alarmbereitschaft und Zusammenarbeiten durch periodische Übungen gewährleistet wird. In einem Film, betitelt „Rettung eines von giftigen Hochofengasen betäubten Arbeiters“ haben wir die Tätigkeit dieser Truppe und die Rettungsvorgänge bei Gasvergiftung verdeutlicht.

Zur Aufbewahrung der Gasschutzgeräte und Wiederbelebungsapparate ist ein Geräteraum im unmittelbaren Anschluß an die im Hochofenbetrieb liegende Unfallstation errichtet worden. In der Unfallstation selbst sind über den Ruhebetten Inhalationsbeutel und Masken mit zentraler Sauerstoff-Zuführung angebracht, um die Lungen wiederbelebter oder von geringen Gas-mengen benommener Leute ausspülen zu können. Mit der Instandhaltung der Apparate ist eigens ein sachmännlich ausgebildeter Gerätemann betraut, der mit peinlichster Sorgfalt die Apparate zu überwachen und dafür zu sorgen hat, daß stets eine große Anzahl für den Ernstfall bereit sind. Der Mann, welcher den Apparat gebraucht, muß das unbedingte Vertrauen zu

seinem einwandfreien Zustand haben, wie es auch bei uns der Fall ist, damit er mit Ruhe und Sicherheit an das Rettungswerk gehen kann. Von dem Grundsatz aus, daß für Benutzung der Rettungsgeräte im Notfall höchste Fertigkeit erforderlich ist, haben wir von vornherein aus dem Rettungsgerät auch ein Arbeitsgerät gemacht und die Rettungsruppe zugleich als Arbeitstruppe zur Ausführung unter Gas stehender Reparatur-, Bau- und Reinigungsarbeiten ausgebildet (siehe 2. Abbildung). Dadurch ist der Gasschutzapparat ein unentbehrliches Werkzeug des Betriebes geworden. Reparaturarbeiten, bei denen früher tage- und wochenlange Betriebsunterbrechungen notwendig waren, können heute unter Benutzung der Gasschutzgeräte ohne Betriebsstörung verrichtet werden. Durch alle diese Maßnahmen haben wir die Zahl der Gasvergiftungen auf ein ganz geringes Maß verringert.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Wagentypen der Firma Both & Tilmann.

(Fortsetzung aus Nr. 7.)

Wagen 253 ist ein normalspuriger, zweiachsiger Güterzuggepäckwagen, der für die serbischen Staatsbahnen erbaut wurde. Seine äußeren Abmessungen sowie die Radsätze, Tragsfedern, die Teile der Zug- und Stoßvorrichtungen usw. und die Inneneinrichtung entsprechen den Nor-



Wagen 253.

mationen der deutschen Reichsbahn. Der Wagen hat zwei seitliche Schiebetüren, die vor dem Gepäckabteil angeordnet sind, und zwei seitliche Einfahrtstüren, die zum Zugführerabteil führen. Er ist mit achsloser Knorr-Luftdruckbremse und mit Handbremse ausgerüstet und besitzt Dampfheizung System Pfaff im Dienstabteil und Ofenheizung im Gepäckabteil.

Wagen 247 ist ein normalspuriger Kühltwagen mit drei Achsen für 24 000 Kilogramm Ladegewicht. Die Radsätze, Tragsfedern, Achslager, Hülsenpuffer und Zug- und Stoßvorrichtungen entsprechen den deutschen Reichsbahn-Bedingungen. Das Untergerüst ist für die Auflagerung der Kühltöpfe besonders eingerichtet, wobei auf Verhütung des Verschiebens der Kühltöpfe in der Längs-

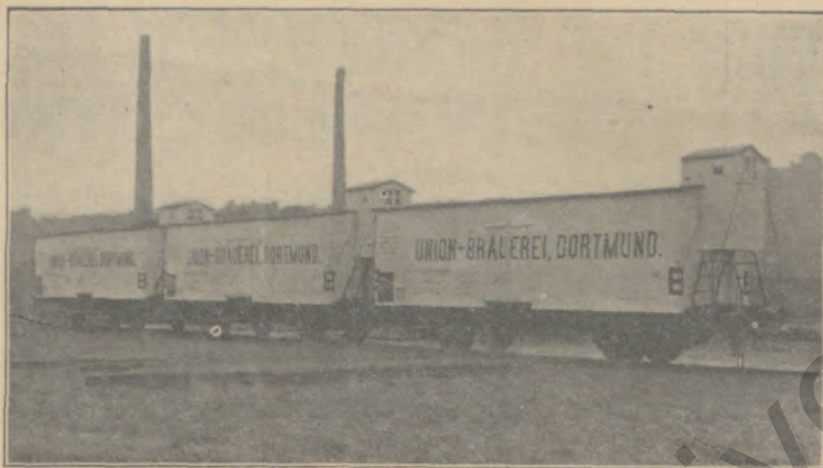


Wagen 247.

als auch in der Querrichtung besonders Rücksicht genommen wurde. Die Kühltöpfe mit je 9,5 Kubikmeter Fassungsraum haben keine überstehenden Teile, um das leichte Raumprofil möglichst auszunutzen. Sie sind als Spitzkühltöpfe in besonders kräftiger, genteilter Bauart ausgebildet. Die Bremse ist ein achsloser Handspindelbremse. Die Wagen finden Verwendung für die Beförderung der Kohle vom Schacht zum Hafen, wo sie mittels fahrbarer Drehkräne in die Schiffe entladen werden.

Die Wagen 217 und 220 sind Kühltwagen.

Die Wagen 217 dienen für den Transport von Bier, während der Wagen 220 für die Beförderung von Seefischen bestimmt ist. Beide Wagen haben ein Ladegewicht von 15 000 Kilogramm. Hauptanforderung bei derartigen Wagen ist eine vorzügliche Isolierung gegen die Außen-



Wagen 217.

temperatur und außerdem bei Figur 217 eine besonders gute Verklebung der Stirnwände zum Schutz gegen die während der Fahrt oder beim Rangieren auftretenden Stöße der Bierfässer. Die Isolierung erfolgt bei den Bierwagen durch eine dreifache Verklebung sowohl in den Wänden als auch im Dach und durch Kork-Zwischenlagen als Isolationsmaterial. Die Verklebung der Stirnwände geschieht bei diesen Wagen durch besonders kräftige Doppel-Stirnwandungen, durch hohe Gattnotenbleche und diagonale Zugbänder.

Der Wagen 220 ist auf Bestellung der Deutschen Reichsbahn gebaut worden, und die Isolierung des Wageninnern wird hier durch Verwendung



Wagen 220.

von besonderen Papier-Zwischenlagen und Torfsoleumplatten bewirkt. An dem einen Ende des Wagens ist ein Eisbehälter vorgesehen, dessen Füllung durch eine Öffnung vom Dach her erfolgen kann.

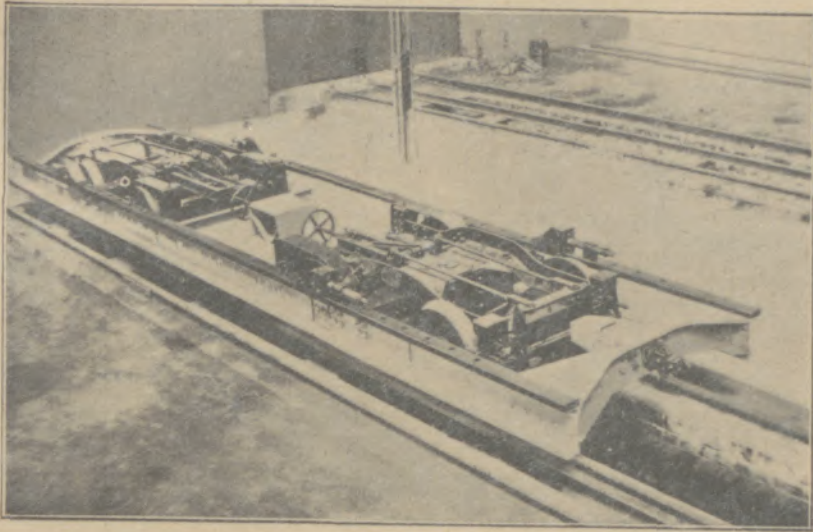
Um den Wagenboden vor der Feuchtigkeit des Schmelzwassers zu schützen und um zu verhindern, daß Feuchtigkeit von außen in das Wageninnere dringen kann, sind Fußboden und Wände mit Zinkblech ausgekleidet. Für den Abfluß des Schmelzwassers dienen besondere Siphons.

Wagen 94 ist ein zweiachsiger bedeckter Güterwagen von 1000 Millimeter Spurweite, mit einem Ladegewicht von 7500 Kilogramm, für die Beförderung von Eisal-Hanf. Er wurde gebaut für die Usambara-Eisenbahn. Der Wagen besitzt zwei seitliche Schiebetüren, durch die die Beladung des Wagens mit Hanf erfolgt. Das Dach ist aus verzinkten Blechen hergestellt und mit besonderer Schiebeflappe versehen, durch die die Entladung am Hafen vorgenommen wird.

Wagen 188 ist ein Rollwagen von 1000 Millimeter Spurweite für den Transport normalspuriger Fahrzeuge auf schmalspurigem Gleise. Er besitzt



Wagen 94.



Wagen 188.

eine Tragfähigkeit von 36 Tonnen und ist dazu bestimmt, Rollspurwagen ohne Umladung vom Versender bis zum Empfänger zu befördern. Diese Rollwagen haben zwei zweifelhafte Drehgestelle, die in dem vorliegenden Falle beide mittels einer vierflöhrigen Handspindelbremse gebremst werden können. Zum Zwecke der Be- und Entladung wird der Rollwagen vor eine Kopftrampe gefahren und hier festgestellt, so daß dann der Rollspurwagen vom normalspurigen Gleise auf die Fahrstrahlen des Rollwagens herüberrollen kann. Es können auch mehrere Rollwagen hintereinander beladen und im Zuge befördert werden. Die Verbindung dieser Rollwagen untereinander erfolgt durch starke Kupplungen aus nachfoltem Rohr, die mit den Rollwagen mittels Ringe, Gabel und Bolzen gekuppelt werden. Die Feststellung des Rollspurwagens auf dem Rollwagen geschieht durch vier Feststellvorrichtungen, die sich vor die Räder des Rollspurwagens legen und mittels Spindel und Zapfenmutter fest angezogen werden können.

Drinnen und draußen

Guter Rat.

Freund, laß ab vom vielen Trinken,
von dem Schnaps und vom Bier:
Aus dem Uebermaß des Trinkens
streckt der Tod die Hand nach dir!

Grinsend folgst du deinen Spuren,
sagst dich, wirgst dich, bringst dich um
Und dann sieben arme Waisen
um dein frühes Grab herum.

Laß das Trinken, Freund bedenke,
daß dir Zeit gelassen ist;
Hörst du jetzt auf, sei versichert,
daß du froh und glücklich bist.

N. Staschewski.

Deutsche Arbeit für Portugal und Südafrika. Die Hannoversche Waggonfabrik A.-B. (Salwa), Hannover-Linden, hat aus Portugal den Auftrag auf Lieferung von 600 Güterwagen im Werte von rund drei Millionen Mark erhalten. — Die Südafrikanische Eisenbahnverwaltung hat einem neuen Auftrag über zehn Dampfsessel im Gesamtwert von 12.500 Pfund einer deutschen Firma übertragen. — Auf 19 deutschen Schiffswerften sind gegenwärtig etwa 55 Schiffe im Werte von rund 268 Mill. Mk. im Bau, davon 31 Schiffe im Werte von etwa 230 Mill. Mk. im Nordseegebiet, 24 Schiffe im Werte von etwa 38 Mill. Mk. im Ostseegebiet.

Aus dem Reiche der Frau.

Das Fasten vom gesundheitlichen Standpunkt.



Das Fasten ist eine bei den verschiedensten Religionsgemeinschaften bestehende Einrichtung, die zunächst einen sittlich-religiösen Zweck verfolgt. Die Gedanken des Fastenden sollen von irdischen Genüssen abgezogen werden, und eine leichte und eine eingeschränkte Kost ohne Fleisch soll ein Mittel zur Selbstaufzucht werden und dazu beitragen, böse Neigungen und Begierden leichter bekämpfen zu können. Verrückung und Entföhnung erstrebt der Fastende mit Hilfe seiner Enthaltensamkeit.

Abgesehen davon aber hat das Fasten für den Menschen eine körperlich wohltätige Wirkung. Allgemein kann man die Beobachtung machen, daß die Menschen zu viel und zu häufig essen. Meist richtet man sich nach der Uhr und nicht nach dem Bedürfnis des Magens, der, wenn die festgesetzte Essenszeit naht, oft noch gar nicht nach neuer Nahrung verlangt. Viel vorteilhafter für die Gesundheit wäre es dann, nicht ohne Appetit zu essen, sondern eine so lange Pause zu machen, wie der natürliche Instinkt sie vorschreibt. Häufig läßt sich die Beobachtung machen, daß nach mehrwöchigem leichten oder mehrtägigem gründlichen Fasten eine Verrückung des körperlichen Zustandes, erhöhte Leistungsfähigkeit und gesünderes Aussehen erfolgen. Durch eine zeitweilige Nahrungsentziehung tritt sozusagen eine Reinigung und Regeneration des Körpers ein.

Kinder, die an Appetitlosigkeit leiden und sich nach ärztlicher Untersuchung als organisch gesund erweisen, zwingt oder überredet man nicht zum Essen, sondern enthalte ihnen im Gegenteil die Nahrung vor, bis sie selbst dringend danach verlangen. Fleisch gebe man ihnen wenig, Gemüse und Obst aber, das sie mit ihrem unverdorbenen Instinkt bevorzugen werden, reichlicher.

Auch für Kranke ist Mäßigkeit oder eine kleine Hungertur oft von großem Vorteil, falls der Arzt nicht andere bestimmte Vorschriften erteilt. Nichts ist verkehrter, als das häufige Vorurteil des Volkes, daß der Kranke durchaus „kräftigende Sachen“ zu sich nehmen müsse, auch wenn sich sein Magen noch gegen ihre Aufnahme sträubt. Der Magen, der für den Körper so wichtige und schwierige Arbeit zu leisten hat, verlangt bei Gesunden und Kranken nach Ruhepausen, und daher ist die Fastenzeit nicht nur seelisch, sondern auch körperlich zum Guten für den Menschen.

K. F. P.

Lebige Osterker.



Wer zu Ostern originell bemalte Osterker schenken will, der benutze die beiliegenden Zeichnungen als Vorlage. Auch dem Unerfahrensten und Ungeschicktesten wird es nicht schwer fallen, diese Aufgabe zu lösen. Es ist weiter nichts nötig als Meißel — zum Vorzeichnen, — Federhalter mit Kugelspitze, etwas rote oder schwarze Tusche und einige gekochte Eier, die auch schon einfarbig gefärbt sein können.



Fröhliche Ostern!

Turnen und Sport.

Um die Meisterschaft im deutschen Fußballbund.



Die Endspiele um die Fußballmeisterschaft der einzelnen Landesverbände und gleichzeitig um die Ehre der Teilnahme an dem Wettbewerb um die Deutsche Meisterschaft sind nun in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Zeit drängt, denn am 8. Mai beginnen bereits die Vorrundenspiele um die Deutsche Meisterschaft. Wenn nun auch die Frage, welche Mannschaft die größte Aussicht im Kampf um die höchste Würde des deutschen Fußballbundes hat, etwas voreilig erscheinen mag, so ist es doch schon heute interessant, aus der großen Zahl der Teilnehmer den Kreis der Meisterschaftsandidaten ein wenig zu begrenzen. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Das gilt nirgends so sehr wie bei den Fußballmeisterschaften. Und nur den besten Vereinen der sieben Landesverbände winkt der Erfolg der Meisterschaft eines Jahres.

Als die beiden größten Verbände stellen Süd- und Westdeutschland je drei Vertreter, während die anderen fünf Verbände je zwei Vereinsmeisterschaften zu den Bundesspielen entsenden. Wie ist nun überall die Lage?

Natürlicherweise erweist sich Süd- und Westdeutschland, das mit 2000 Vereinen der größte und stärkste Landesverband ist, wie seit Jahren so auch jetzt wieder im In- und Auslande das meiste Interesse. Nürnberg-Fürth hat sich seinen Ruf als deutsche Fußballhochburg immer noch bewahrt. Seine beiden Vertreter, der 1. F. C. Nürnberg und die Spielvereinigung Fürth zieren wieder die ersten Plätze der süddeutschen Tabelle. Beide Vereine zählen wohl die erfolgreichsten deutschen Fußballspieler zu den übrigen. Am 4. April schlug der Klub, der sich augenblicklich in bester Form befindet, den Frankfurter F. C. B. ganz empfindlich mit 6:2 und gewann durch diesen Sieg die süddeutsche Meisterschaft. Er hat auch wohl am ehesten das Zeug in sich, den Titel „Deutscher Meister“ wieder zu erringen. Die Fürther buchten gleichfalls am selben Tage einen prächtigen 5:1-Sieg über Mainz und brachten dadurch den zweiten Tabellenplatz in ihren Besitz. Der 10. April sieht die beiden Ortsrivalen sich gegenüberstehen. Doch ist der Ausgang dieses Treffens ohne Bedeutung, da der Nürnberger F. C. bei neun Spielen mit 16 Punkten führt und nicht mehr einzuholen ist. Fraglich ist nur noch, wer als dritter süddeut-

ischer Teilnehmer an den Endspielen hinzukommt. Ausfichten haben noch Neckarau, Frankfurt, B. f. B. Stuttgart und der erste der Tabellenzweiten, München 1860.

Satt ebenso groß, doch nicht so vielstark wie der süddeutsche, ist der westdeutsche Spielverband. Seine 1700 Vereine zählen eine Viertelmillion Mitglieder. Nach dem sechsten Spieltag der Bezirksmeister hat sich jetzt ganz klar eine Spitzengruppe von drei Weimern herausgebildet, die wohl den Meister und die Reihenfolge unter sich ausmachen werden. Zwei Altmeister, der Spielverein Duisburg und Arminia Bielefeld und ein Neuling, Schalke 04, marschieren an der Spitze der Tabelle. Mit diesen drei Mannschaften würde Westdeutschland tatsächlich wohl seine besten Vertreter ermittelt haben. Nachdem Arminia Bielefeld im glänzenden Ansturm Lagen 05, Kurbeffen Kassel und den Kölner Klub f. R. überannt hatte, mußten die zähen Westfalen von dem Ruhrbaummeister Schalke eine bittere 3:0-Niederlage einstecken. Dieser Viganenling, der auf einen beispieldosen, seit zwei Jahren durch seine Schlappe unterbrochenen Siegeszug zurückblickt, schlug auch die Kölner und Lagen 05, mußte sich aber gegen Kurbeffen Kassel mit einem Unentschieden begnügen. Er steht damit verhältnismäßig punktgleich mit dem Duisburger Sp. B. Von ausschlaggebender Bedeutung war des Spielvereins Zusammenstoß mit den Bielefelder Arminen am 27. März in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde“. Mit 4:0 rissen die vom Niederrhein den Sieg und die Führung der Tabelle an sich. Der 3:2-Sieg der Duisburger am 4. April über den C. f. R. Köln ist umso bemerkenswerter, als die Kölner lange Zeit mit 2:0 in Führung lagen und Duisburg die längste Zeit das Spiel mit nur zehn Mann durchführte; ein Beispiel dafür, welcher Siegeswille in dem Altmeister steckt und daß er auch in den kommenden Großkämpfen seinen Mann stehen wird. Auf sein Zusammentreffen mit Schalke am 10. April ist man besonders gespannt. Dieses Spiel bringt entscheidende Klärung, wie auch das andere Treffen zwischen Fortuna Düsseldorf und Arminia Bielefeld.

Mitteldeutschland läßt seinen Meister und den für die Endspiele berechtigten Verbandswelten unter 27 Gaumeistern und 39 Votagruppensiegern auf dem Wege des Votagruppens (jeder Verlierer scheidet sofort aus dem Wettbewerb aus) feststellen. Nachdem einer der ausfichtreichsten Anwärter, der vorläufige mitteldeutsche Meister Dresden S. C. aus dem Reigen geworfen ist, dürften der B. f. B. Leipzig und der Chemnitzer B. C. das Rennen machen.

Der Meister Süddeutschlands sollte wie in den letzten Jahren entweder aus Breslau oder aus Cottbus kommen. In der schlesischen Hauptstadt nehmen zur Zeit der Fußballverein 06 und Breslau 08 eine überragende Stellung ein. Die Tabellenführung hat Brandenburg Cottbus mit acht Punkten inne. Breslau 06 folgt mit sieben Punkten. Da es zwei Spiele weniger hat, steht es also relativ günstiger.

In Nordostdeutschland liegt der Schwerpunkt in Rönigsberg und in Stettin. Es ist wahrscheinlich, daß der B. f. R. Rönigsberg und der Stettiner Sportklub auch dieses Mal wieder die berufenen Vertreter des Votagruppens sein werden.

Berlin läßt in zwei Abteilungen spielen. Seine beiden Abteilungsmeister sind bereits in Berlin B. S. C. und den Ritterscher Verein. Sie stehen sich am 10. April um den Meistertitel von Brandenburg gegenüber.

In der norddeutschen Fußballmeisterschaft alt der Hamburger Sportverein als Favorit. Seine Stärke liegt in der von dem bekannten internationalen Stürmflücker Horst Dirksen und durch den früheren westdeutschen Stürmer Horn von Schwarzwald Essen verstärkten Angriffstreibe. Das Können der übrigen Mannschaften steht ebenfalls auf beachtlicher Stufe, jedoch der Hamburger S. V. zu der sogenannten Extralasse deutscher und ausländischer Fußballmannschaften zählt. Daß er sich am 4. April von Hoffenheim mit 1:0 den Rang ablaufen ließ und damit die Führung an seinen seit Jahren schärfsten Gegner verlor, ist als Sensation. B. f. L. Altona 93, die rühmlichste bekannte Jägermannschaft, steht am nächsten bei den „Zweiten“.

Wer nun von all den Genannten das große Ziel erreichen wird, steht dahin. Am Fußballsport realer zu oft der Zufall und das Glück. Beide sorgen immer für Überraschungen.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Herr Rudolf Buchold, geboren am 24. Januar 1858 in Nordhausen am Harz, war bereits von 1883 bis 1888 auf der Hütte nacheinander im Hammerwerk, Drahtwalzwerk und Blechwalzwerk beschäftigt. Nach seiner Wiedereinstellung am 12. April 1893 wurde er im Blechwalzwerk 1. Schweißer an Straße 1. Seit 1917 ist er Vordrallschrauber an Straße 1.



Herr Heinrich Benoit, geboren am 9. Februar 1870 in Hermisdorf Kr. Pr. Holland, ist am 18. April 1893 als 2. Schweißer in das Blechwalzwerk eingestellt worden und wurde im Jahre 1895 1. Schweißer. Er hat diesen Posten in seltener Ausdauer 25 Jahre lang innegehabt. Seit Februar 1920 ist er im Scherenbau beschäftigt.



Herr Johann Rajkowski, geboren am 13. Oktober 1865 in Goshin Kr. Danzig, ist am 3. Juni 1893 als Platinenlader in das Blechwalzwerk eingetreten und wurde im Oktober desselben Jahres Vorarbeiter auf dem Platinenplatz. Diesen Posten versteht er noch heute in gewohnter Rüstigkeit.

Seine drei Söhne arbeiten sämtlich auf unserm Werk, und zwar einer als Vorarbeiter in der Kesselschmiede, ein anderer als Heizer in der Lokomotivabteilung und der dritte an der Blechwalze im Drahtwalzwerk.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Hütte.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten:

Bermeister Johann Köhler, elektrische Abteilung, am 4. 4. 1927.
Lokomotivschlosser Wladislaus Seefeld, Lok.-Abteilung, am 8. 4. 1927.
Vorarbeiter Gerhard Kemper, Schreinerei, am 9. 4. 1927.
Treiber Franz Wenzing, mech. Werkstatt, am 15. 4. 1927.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

Kaspar Johnen, Drahtverfeinerung, am 24. 3. — Johann. Paul Uhlenberg, Masch.-Abt., am 25. 3. — Paul. Andreas Schm. Abj. 1. am 27. 3. — Werner. Ernst Seidenfrüder, Steinsabrik, am 28. 3. — Ernst. Josef Baranek, Inbal.-Werkst., am 1. 4. — Josef. Emil Schneider, von der Becke, am 4. 4. — Heinz.

Eine Tochter:

Peter Geglarek, Simon, am 22. 3. — Erna. Theodor Huhn, Laboratorium, am 24. 3. — Ruth. Heinrich Vechtel, Martinwerk, am 26. 3. — Irnhild. Adolf Seppendorf, Abj. 2, am 31. 3. — Elfriede. Heinrich Stuhlmeyer, Abj. 1, am 3. 4. — Margaret. Wilhelm Butemann, Blechwalzwerk, am 4. 4. — Brigitte.

Sterbefälle.

Wilhelm Statius, Blechwalzwerk, 78 Jahre, am 26. März, Inbalide. Sohn Günter des Friedrich Bach, Drahtverfeinerung, am 24. 3., 9 Mon. Sohn Bernhard des Paul Elischewski, Walzwerk 1, am 26. 3., 9 Monate. Sohn Heinz des Heinrich Schmidt, Lokom., am 29. 3., 14 Tage. Tochter Emmi des Wilhelm Dahmen, Dreh. 1, am 1. 4., 4 Jahre.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl 1/II.

Geburten.

Ein Sohn:

Wilhelm Koch, R. 2, am 17. 3. — Gustav Stottmann, R. 2, am 23. 3. — Karl Kohrausch, R. 1, am 26. 3. — Wilhelm Pech, R. 1, am 26. 3.

Eine Tochter:

Karl Wittenborg, R. 2, am 20. 3. — Wilhelm Fönkel, R. 2, am 23. 3. — Gustav Kramer, R. 1, am 23. 3. — Alfons Jechle, R. 2, am 31. 3.

Zwillinge:

Gustav Reblaff, R. 2, am 30. 3., zwei Töchter.

Sterbefälle.

Töblich verunglückt (durch Kohlenfall): Franz Klingeb, R. 1, Hüttenstraße 45.

Find- und Verlustmeldungen.

Gefunden wurde: am 23. 3. 27 3 Schlüssel, am 5. 4. 1 Schlüsselbund (Ring mit vier Schlüsseln).

Verloren wurde: am 25. 3. eine Brille mit Etui.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Herve-Dorsten.

Familiennachrichten.

Geburten.

Ein Sohn:

Josef Sed, am 6. 3. — Josef. Theodor Brun, am 15. 3. — Alfons. Wilhelm Kiedtke, am 21. 3. — Heinz. Ignaz Müller, am 23. 3. — Friedrich. Arthur Ringat, am 25. 3. — Herbert.

Eine Tochter:

August Vott, am 19. 3. — Gertrud. Wilhelm Römer, am 20. 3. — Anneliese. Ernst Feldmann, am 23. 3. — Elisabeth. Friedrich Salarz, am 24. 3. — Gertrud.

Geschließungen.

Otto Woltersdorf, am 19. 3.

Sterbefälle.

Tochter Edith des Franz Seltling, am 20. 3. Tochter Anna des Friedr. Ernst, am 22. 3.

Kleine Anzeigen

Wer gründlichen

Violinunterricht

nehmen will, kann Näheres bei der Fabrikpfelegerin erfahren.

Wertsangehörige

sönnen „Kleine Anzeigen“ über Käufe, Verkäufe oder Tausch von Gebrauchsgegenständen usw. in „Hütte und Schacht“ kostenlos aufgeben.

Teilzahlung!

Herren-, Kinder-, Knaben-, Mädchen-, Damen-

Fahrräder

sowie sämtl. Ersatzteile.

Sprech-Apparate und Platten.

Wilhelm Rehbein G.m.b.H.

Dortmund

Rheinische Straße 51 1/2 (Hof)

Gänsefedern

füllfertig.
auch unge-
rissen, aus
erster Hand

PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBERG, 63
Preisliste u. Muster gratis

Musikinstrumente
Harmontikas Sprechapparate, Schallplatten, Radios,
gratis Niedrige Preise. Real-Schallplatten p. St. 1 Mk.
[erst 100] - 100. Spezialfabrik seit 1872 (Königsberg) S.

Kauft stets bei unseren Inserenten.

Schweine-

Kleinfleisch!

Postkoll nett. 9 Pfd.
rot gestr. Bettfüßer,
M. 4.20, 30 u. 50 Pfd.
Bettfüßer p. Pfd. M.
0.45. Schweinestöpfe mit
bider durchw. fleisch.
Bade. Postkoll nett. 9
Pfd. M. 5.30., 9 Pfd.
rot. Augeltäse M. 4.00.
9 Pfd. Bän. Schweizer.
Käse M. 10.70, 200 St.
Hargerkäse M. 4.40 ab
Rortorf, Ragnahme.

Carl Ramm,
Rortorf (Sollr.)

Qualitäts-Betten

b. prima hochfein ech-
rot gestr. Bettfüßer,
1 1/2 schläfrig. Gr. Ober-
bett, Unterbett und
Kissen mit 15 Pfund
hartweicher Federfüllg.
M. 34.50, 44.50, 54.50.
Dass. Gebett mit 17
Pfd. Federfüllung und
zwei Kissen M. 39.50,
49.50, 59.50.

Bettfedern
hartw. Füllfed. 95 Pfd.,
best. Qualität M. 1.50,
graue gefüllte. Federn
M. 2.50, graue Halb-
daune M. 3.25, weiße
Halbdaune M. 4.75,
extra ausfort. M. 6.50,
graue Daune M. 8.50,
weiße Daune M. 11.90
p. Pfd. Große Stepp-
decken, alle Farben,
M. 16.50, 18.50, 22.—.
Verfand über ganz
Deutschland. Muster u.
Preisliste grat. Nicht-
gef. Umtausch od. Geld-
zurück, dah. kein Risiko.
Kaffeler Bettenfabrik
H. u. M. Frankene.
Kassel Nr. 130.